

Aber auch über seinem Weihnachtsoratorium webt ein stilles, zartes Ahnen des zukünftigen Leidens Christi; ja hie und da wird dieser Hauch zu einem Brausen, so gleich im Anfange, wenn „Wie soll ich dich empfangen“ nach der jedem Hörer ausschließlich als Passions- und Todesweise vertrauten Melodie zu „O Haupt voll Blut und Wunden“ gesungen wird. In dieser Neigung zum Leidentlichen, Passiven ist es wohl begründet, daß Bach zu Gerhardts „Gib dich zufrieden und sei stille“ eine so herrliche Musik gefunden hat.

Der andere Zug aber, der sich bei beiden findet, ist der des Herben, Trozigen, Markigen, Eisenharten. Bachs Angesicht wird uns in den Worten geschildert: „Wenn man den festen Bau des Kopfes und darinnen die schwarzen Augen siehet, da ist es einem, als bräche Feuer aus Felsen“. Und daß Gerhardt keineswegs ein Rohr war, das der Wind hin und her wehet, hat seine bis zur Schroffheit und Peinlichkeit feste Haltung in dem konfessionellen Konflikte mit dem Großen Kurfürsten gezeigt. Vielmehr aber erheben sich auch seine Lieder an manchen Stellen, wenn auch nicht an so vielen, wie Bachs Schöpfungen, zu einer fecken, schlagfertigen, trozigen Haltung — wenn unsere heutige Christenheit davon nur mehr wüßte und wissen wollte! Doch davon nachher.

## II.

Wie begegnen sich die beiden so vielfach kongenialen Meister denn in ihren Schöpfungen? Mußte nicht für Bach der poesievollste Dichter unserer Kirche, Gerhardt, der vor allen bevorzugte sein?

Bach schuf zwei Menschenalter später als Gerhardt. Gerhardts Lieder erschienen 1647 bis 1667. Bachs schöpferische Meisterschaft beginnt 1707, vierzig Jahre, nachdem Gerhardts Harfe verstummt war, sechzig Jahre, nachdem sie zuerst erklungen.

Aber da finden wir ein ganz anderes Ergebnis, als die geneigt sind anzunehmen, denen etwa die Matthäuspassion bei Bach das Maß aller Dinge ist. In diesem Werke ist ja die Dichtung Gerhardts, namentlich in den beiden Liedern

